

braucht nur noch einen Führer, einen festen Anhalt, der ihm in dem Wirrwarr der von den verschiedensten Seiten und Höhen aufgenommenen Bilder hindurchhilft.

Diesen Dienst leisten die neuen Palästina-Reliefs oder Palästina-Hochkarten wie sie G. Dalman genannt hat, die seit einem Jahr durch den Verlag Otfander (Tübingen, Württbg.) zu beziehen sind. Otfander 1927 wurde die große Ausgabe in 3 m : 1,50 m fertig gestellt und schon sind 28 Bestellungen hiervon ausgeführt worden, darunter an 18 Universitäten. Fast alle evangelisch-theologischen Fakultäten haben sie sogleich bezogen, während nur eine katholisch-theologische Fakultät Deutschlands sie erwarb.

Im Päpstlichen Bibelinstitut hängt sie neben der englischen Vorgängerin an der gleichen Wand des großen Hörsaales, ebenso findet sie sich in der hebräischen Universität im mathematischen Institut. Die Gemeindezeitung für die israelitischen Gemeinden Württembergs (August 1927) überschreibt ihre Besprechung mit: „Das große deutsche Palästina-Relief.“ Wegen der Größe konnte dieses „Monumentalwerk“, wie es die protestantische „Theologische Literaturzeitung“ (Jan. 1928) nennt, von vielen Freunden der Palästina-Kunde nicht untergebracht werden. Daher ist es zu begrüßen, daß nun seit Januar auch eine kleinere Ausgabe in 1,50 m : 1,10 m veröffentlicht wurde. Ihre mehr dem Allgemeinbedürfnis angepaßte Bemalung dürfte sie zu einem Schmuckstück jeder Mittelschule, jedes Seminars und jedes größeren Raumes machen. Für Volksschulen und Privatstuben eignet sich vorzüglich der Auszug aus der vorangehenden, die „Westpalästina-Hochkarte“ 1 : 200 000. Diese zeigt in gleicher Bemalung und Modellierung das Heilige Land bis über den Jordan in 1,20 zu 0,80 m Größe. Besonders dürften die Sonderhochkarten des „Sees Genesareth“, von „Nazareth“ und „Jerusalem“ großen Anklang finden. Sind sie doch, wie die Fachkritik hervorhob, ein „unübertreffliches, geradezu ideales Anschauungsmittel des Heiligen Landes“. Der gefällige von dem württembergischen Künst-

ler Kamisfar entworfene Rahmen ist im Preise (120 Mk. „Palästina“ und 50 Mk. „Westpalästina“) schon eingerechnet und hebt das Ganze künstlerisch heraus. Über Unzerbrechlichkeit, Gewicht, Transport, Teilzahlungen gibt der Prospekt der Otfanderschen Verlagsbuchhandlung Aufschluß. Auch wird im Sommer eine Anleitung zur Verwertung dieser Hochkarten in Schulen und Vereinen herauskommen.

Möge die geplante Vervollkommenung dieses Unternehmens kein frühzeitiges Ende finden durch die Teilnahmslosigkeit derer, für die es geschaffen wurde und durch die allgemeine Wirtschaftsnot. Die 161 in einem Jahr versandten Einzelstücke geben zu guten Hoffnungen Anlaß.

Robert Köppel S. J.

„Die deutschen Katholiken und die Zentrumspartei“

Unter diesem Titel hat Dr. J. Schauff vor kurzem eine längere statistische Untersuchung veröffentlicht, die in mehr als einer Beziehung der Beachtung wert ist (Köln 1928, Bachem). Über die Frage, wie viel Katholiken Zentrum wählen und wie sich der Prozentsatz gegenüber früher im Laufe der Zeit geändert hat, bestehen die verschiedensten Ansichten, die sich oft diametral entgegenstehen, alle aber bisher der statistischen Grundlage entbehrten. Hier sucht die vorliegende Schrift einzugreifen und die Grundlagen für eine objektive Beantwortung der Frage zu bieten, soweit das überhaupt möglich ist. Mit großem Fleiß sind alle verfügbaren Angaben zusammengetragen; wenn auch vielleicht einiges der Nachprüfung bedarf oder durch fernere Untersuchungen vertieft werden kann, so sind die Resultate schon jetzt lehrreich genug, um die Beachtung weiterer Kreise zu finden. Sie werfen ein Licht auf die Entwicklung des politischen und religiösen Lebens in Deutschland, das zum Nachdenken anregt.

Einige der wichtigeren Ergebnisse der Schrift seien hier wiedergegeben. Zunächst findet Schauff durch einen Vergleich der Parteistärke und der Fraktionsstärke des Zentrums, daß die überragende Stellung

dieser Partei in der Vorkriegszeit, in der sie die stärkste Gruppe bildete, zum größten Teil auf die günstige Wirkung des alten Wahlrechts und der alten Wahlkreiseinteilung zurückzuführen ist. In der Änderung der beiden liegt ein wesentlicher Grund für die Verminderung der Größe der Fraktion. Rechnet man z. B. die Zahl der Abgeordneten vom Jahre 1890, die höchste je erreichte Zahl von 106, nach dem neuen Proporzsystem um, so kommt man auf nur 74 Abgeordnete. Nach dem neuen System würde das Zentrum in dem genannten Jahre die geringste Zahl der Vorkriegszeit erreicht haben, während nach dem alten Wahlrecht dieses Jahr das für das Zentrum günstigste war. Das alte Wahlrecht war im Laufe der Zeit für bestimmte Gebiete immer mehr zum Pluralwahlrecht geworden. Die ländlichen Bezirke waren gegenüber den Städten bevorzugt, und die Landwirtschaft hatte in der Zeit vor dem Kriege eine über ihre Stimmenzahl weit hinausgehende Mandatszahl. Der politische Einfluß der Stadt- und Industriebevölkerung war dagegen stark zurückgedrängt.

Stellt man vergleichbare Zahlen für die Zeit vor und nach dem Kriege auf, so findet man, daß tatsächlich seit 1874 eine langsam fortschreitende Verringerung der Parteistärke der Zentrumspartei bzw. des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei besteht. Die Veränderungen von Wahl zu Wahl sind immer relativ gering und selten so stark, wie sie sich bei den andern Parteien zeigen. Daraus geht hervor, daß das Zentrum einerseits über einen festen Stamm von Wählern verfügt, der ihm im Laufe der Zeit treu geblieben ist, andererseits zeigt sich aber auch, daß es ihm nicht gelungen ist, weitere Eroberungen zu machen. Es hat nur im wesentlichen seinen alten Besitz bewahrt und verteidigt. Dabei zeigt sich, daß die Wahlbeteiligung der Katholiken bis auf wenige Ausnahmen in der Nachkulturkampfszeit und auch nach dem Kriege unter dem Reichsdurchschnitt steht. In rein katholischen Gegenden ist der Rückgang der Zentrumsstimmen am schwächsten, am stärksten dagegen in den Diasporateilen des Landes. Auch ist fest-

zustellen, daß, selbst wenn man von der Trennung der Bayerischen Volkspartei absieht, das Zentrum immer mehr seine Anhänger aus Preußen rekrutiert. Nach Trennung der bayerischen Katholiken ist es zu 80 % eine preußische Partei geworden. Durch die Einführung des Frauenwahlrechts hat die Partei einen erheblichen Vorteil gehabt. Ein Vergleich der Frauenstimmen bei den verschiedenen Parteien ergibt, daß der Anteil einer Partei um so größer ist, je mehr sie sich als Vertreterin des christlichen und nationalen Gedankens betrachtet; er ist am stärksten beim Zentrum und am schwächsten bei den Kommunisten.

Schauff untersucht sodann die Frage, wieviel wählende Katholiken dem Zentrum ihre Stimme geben oder wieviel Prozent der von Katholiken abgegebenen Stimmen auf die Zentrumspartei entfielen. Dabei zeigt sich, daß heute etwa die Hälfte der männlichen katholischen Bevölkerung Zentrum und Bayerische Volkspartei wählt. 1871 waren es 57 %, der Höhepunkt mit 86,3 % lag bei den Wahlen von 1881. Der Rückgang in der Nachkriegszeit ist jedoch geringer als der Rückgang von der vorletzten zur letzten Vorkriegswahl. Bezieht man auch die Frauen ein, so findet man, daß 57,5 % der männlichen und weiblichen Katholiken heute Zentrum wählen. Im Durchschnitt der vier Nachkriegswahlen sind es etwa 60 %. Dieses Ergebnis entspricht ungefähr dem durchschnittlichen Ergebnis von 1907 und 1912, sowie auch den ersten Wahlen von 1871. Vergleicht man Bayern mit dem Rest des Reiches, so sieht man, daß die Katholiken im außerbayerischen Gebiet in viel stärkerem Maße Zentrum wählen als in Bayern Bayerische Volkspartei.

Wem aber geben die Katholiken, die nicht Zentrum und Bayerische Volkspartei wählen, ihre Stimme? Die vorgelegten Zahlen zeigen, daß die Verteilung der Stimmen zwischen Rechts und Links sich etwa wie 2:3 verhält. Von den größeren Parteien haben die Kommunisten mit 21,8 % den größten Anteil, dann folgen die Demokraten mit 15,2 %, die Sozialisten mit 14,9 %, die Deutsche Volkspartei mit 12,1 % und die Deutschnationalen mit 11,9 %.

Die letzteren sind also mit 88,1 % Protestanten die ausgesprochenste protestantische Partei, während die Deutsche Volkspartei 87,8 %, die Sozialisten 78,5 %, die Demokraten 74,5 % und die Kommunisten 69,3 % Protestanten enthalten. In Bayern ist die Zugehörigkeit der Katholiken zu den Linksparteien erheblich stärker als in Preußen. 70 % aller katholischen Stimmen, die nicht auf die Bayerische Volkspartei und das Zentrum fallen, kommen den Linksrgruppen zugute. In Württemberg halten sich die Rechts- und Linksrgruppen die Wage. In Baden sind auch die Linksrgruppen im Vorteil, unter denen die Demokraten eine bevorzugte Stellung einnehmen.

Zum Schluß untersucht Schauff auch, wieviel „bekenntnistreue“ Katholiken dem Zentrum ihre Stimme geben. Diese Frage ist natürlich viel schwerer zu beantworten als die vorigen. Er setzt nach der Zahl der Osterkommunionen den Durchschnitt für das Reich an „bekenntnistreuen“ Katholiken auf 81 % der Gesamtzahl¹. Legt man diese Zahl zu Grunde, so ergibt sich, daß 31 % der „Bekenntnistreuen“ ihre Stimme nicht dem Zentrum oder der Bayerischen Volkspartei geben. Sieht man von Bayern ab, wo das Verhältnis ungünstiger ist, so erhält man für den Rest des Reiches ein besseres Verhältnis: nur 24 % der bekennnistreuen Katholiken geben dem Zentrum nicht ihre Stimme, während in Bayern von den bekennnistreuen Katholiken 43,6 % nicht Bayerische Volkspartei oder Zentrum wählen. Man kann also im allgemeinen sagen, daß das Zentrum dort stark ist, wo das Volk treu am Glauben festhält. Heinrich Sierp S. J.

Börsen-Moral

Eine schwarzseherische Meinung urteilt, „Börsenmoral“ sei etwas, das es gar nicht geben könne; Börse und Moral seien einander ausschließende Dinge. Daran ist, wie an jeder Übertreibung, etwas Wahres.

¹ Anmerkung der Schriftleitung. Nach dem 14. Band des Kirchlichen Handbuchs ist der Prozentsatz der Osterkommunikanten bedeutend geringer, als Schauff annimmt, nämlich ca. 57 %.

Die Börse ist von jeher der Tummelplatz skrupelloster Machenschaften gewesen, und nirgends wohl kann rücksichtsloser Eigennutz so ungeniert seinen Weg über Leichen nehmen wie an der Börse. Aber wenn nach einem bekannten Worte Augustins selbst die Räuberbanden ihren Ehrenkodex und ihre Moral haben, ohne die sie überhaupt nicht bestehen könnten, dann setzt das Funktionieren eines so feinen und komplizierten Apparates wie die Börse erst recht eine vielleicht sehr einseitig entwickelte, aber gewiß nicht unbeträchtliche Kaufmannsmoral voraus. Um nur eines zu nennen: ohne absoluteste Vertragstreue ist die Technik des modernen Börsenbetriebes überhaupt nicht denkbar. Da die Abschlüsse durchweg bloß durch hastigen, abgerissenen Zuruf zustande kommen, so ist meist die flüchtige Bleistiftnotiz des Kontrahenten selbst im eigenen Notizbuch das einzige Beweismittel; und doch kommt es kaum je vor, daß eingegangene Verpflichtungen geleugnet oder angefochten werden, auch wenn die Vertragserfüllung mit schwersten Verlusten verbunden ist. Das „so war es nicht gemeint“ oder „so habe ich es nicht verstanden“ ist unbekannt an der Börse. Und die Pünktlichkeit und Exaktheit, mit der die Vertragspflichten erfüllt werden müssen und tatsächlich erfüllt werden! Auf zehntausend Christen, die zu ihrer pflichtmäßigen Sonntagsmesse erst beim „Sanctus“ kommen, trifft gewiß noch nicht ein Börsenmann, der seine Kontrobbögen fünf Minuten zu spät in die Abrechnung gibt oder zwei Minuten zu spät seine Effektschecks beim Kassenverein einreicht. Ist bis 11 Uhr Deckung zugesagt, dann ist um 11 Uhr unfehlbar die Deckung auch da, und ich kann unbedenklich in meinen Dispositionen mit dem betreffenden Betrage rechnen. Gewiß ist es die dem Säumigen drohende Exekution, die als Sanktion steht hinter dieser Pünktlichkeit in der Erfüllung eingegangener Verpflichtungen, und ein geplagter Schriftleiter mag wohl seufzend bedauern, daß man Mitarbeiter, die mit auf Termin zugesagten Beiträgen überfällig werden, nicht auch exekutieren kann. Aber es ist doch klar, daß eine solche Sanktion nur gegenüber dem einzelnen wirkt.